

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419.]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, and die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1.80. Monatlich 55 Pf. Postzeitungsliste Nr. 4089 a, 8. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pf., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pf., auswärtige Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 87.

Freitag, den 15. April 1898.

5. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Die bisherige Verbreitung der Innungen.

Seit dem Jahre 1881 lauzen wir unablässig durch die Gesetzgebung an den Innungen herum. Wenn man jedoch seitens der Regierungen der Entwicklung dieser Handwerksorganisationen im Ernste eine hervorragende Bedeutung zuerkannt hätte, so würde man in erster Linie für eine regelmäßige statistische Beobachtung und Uebersicht der alten und neuen Organisationsbildungen auf kleingewerblichem Gebiete gesorgt haben. Es ist aber nichts dergleichen geschehen.

Gelegentlich nahm man wohl einige recht oberflächliche Feststellungen vor und brachte sie, mitunter in recht sonderbarer Weise, an die Öffentlichkeit. So verdankt man die im „Handbuch der Staatswissenschaften“ von Stieba mitgetheilten Ziffern, die bei allen Erörterungen am meisten benutzt werden, eigentlich dem Reichsamt des Innern. Der Böttcher'sche Handwerkskammer-Entwurf wiederum sprach einfach und ohne weitere Begründung, lediglich in einer Fußnote, von 3 Millionen zum Handwerk gehörigen Gewerbetreibenden nach der Berufs- und Gewerbebeziehung von 1882, und weiter von 327 485 Mitgliedern der 10 866 Innungen im Jahre 1892. Diese Zahlen waren sehr nichtssagend und zum Theil ganz falsch, zum Theil ziemlich irreführend. Vor allem, die drei Millionen Handwerker beruhen lediglich auf einem komischen, allerdings traditionell gewordenen Mißverständnis, das neuerdings durch die fleißigen Arbeiten Paul Voigt's in den Schriften des Vereins für Sozialpolitik, im Braun'schen „Archiv“ und in Schmollers „Jahrbuch“ genügend aufgeklärt worden ist. Die Gewerbebeziehung faßt nämlich nicht nur sämtliche Betriebe in Industrie und Bergbau als Berufsabtheilung B zusammen, sondern auch die Betriebe in Gärtnerei, gewerbmäßiger Thierzucht und Fischerei (Abtheilung A), endlich im Handel und Verkehr, Versicherungswesen, Gast- und Schankwirtschaft (Abtheil. C) — der Gesamtheit dieser drei „Gewerbe“-Gruppen stehen alsdann die rein landwirtschaftlichen Betriebe gegenüber. Alle derartige „Gewerbe“-Betriebe mit weniger als fünf Gehilfen hat man nun, nach Abzug der besonders gekennzeichneten Hausindustrie, dem Handwerk zu gut geschrieben, obwohl auf die Abtheilung C (Handel, Versicherung, Schank) allein über eine Million Betriebe entfallen und in Abtheilung B ungefähr 500 000 Wäscherinnen, Näherinnen, Plätterinnen, Schneiderinnen als „Alleinbetriebe“ gezählt sind. Auf diese Weise ist man in der That zu nicht weniger als 3 Millionen Handwerkern gekommen, während die Berufsstatistik für die ganze Industrie nebst Bergbau — einschließlich der Hausindustriellen! — überhaupt nur 2,2 Millionen Selbstständige großer und kleiner Art ergeben hatte. Voigt hat nun durch spezialisirte Aufführung aller einzelnen Handwerke gezeigt, daß die Gesamtzahl der Unternehmer in den historischen Handwerken nicht mehr als etwa 1,3 Mill. Köpfe beträgt, so daß die Mitglieder der Innungen davon allerdings nicht, wie es noch in der letzten Handwerker-Vorlage der Regierung heißt, ein Zehntel, sondern ungefähr ein Viertel ausmachen würden. Freilich stecken wiederum in den Innungsziffern eine Menge Rechtskonjuncten, Zahnkünstler, Drogisten, Kaufleute und wie die Nicht-Handwerker alle heißen, die sich die privilegirende Innungsgesetzgebung zu anderen Zwecken wie zur Hebung des alten Kleingewerbes zu nütze machten. — Die letzte Verlexsch-Bresfeld'sche Vorlage spricht in ihrer Begründung nur von „rund 8000 Innungen“, die gegenwärtig in Preußen beständen.

Was der Reichstag nicht brauchte, hat aber nunmehr vom preussischen Handelsministerium Herr Voigt erhalten. Diese Art der Publikationen amtlichen Materials durch Privatgelehrte ist zwar abermals ungewöhnlich, doch sie ermöglicht endlich einen leidlichen Ueberblick über die ganze kleingewerbliche Organisationsbewegung.

Ganz Preußen hatte danach am 1. Dezember 1896 7940 Innungen mit 224 956 Mitgliedern. Erst hat hier die Innungsbewegung infolge der Gesetze von 1881, 1884 und 1887 erhebliche Fortschritte gemacht, bis sie 1890 ihren Höhepunkt erreichte. Zwischen 1890

und 1894 zeigen die Ziffern sogar einen Rückgang, der von 1894 bis 1896 jedoch wieder ausgeglichen wurde. Als Gesamtbild ergibt sich:

	Innungen	Mitglieder
1. Dezember 1878	6018	ca. 150 000
Ende 1888	7424	219 758
1. Dezember 1890	7823	226 049
1892	7925	221 357
1894	7925	219 175
1. Dezember 1896	7040	224 956

Man kann das ruhig einen vollständigen Stillstand seit 1888 nennen; jedenfalls kann von einem starken Drängen der Handwerker nach Innungen und Innungseurichtungen gar keine Rede sein. Darauf weist auch die relativ ungemein starke Innungsentwicklung in Ostelbien hin, an der offenbar die konservativen Behörden und Politiker des Ostens nicht unschuldig sind. Im Osten haben die Regierungspräsidenten auch die „Vorrechte“ nur so niederregnen lassen auf ihre Lieblinge, während im Westen entweder die Innungen sehr wenig „bewährt“ oder die Behörden weniger ostelbisch sein müssen. Denn während von 1408 bevorrechteten Innungen nur der zehnte Theil (etwa 140) auf die drei westlichen Provinzen fiel, giebt es im Regierungsbezirk Opperu allein 155 privilegierte Innungen. Aber mitunter finden wir auch die ostelbische Praxis im Westen, und umgekehrt. So ist es sicherlich kein Zufall, daß im Regierungsbezirk Arnberg unter 99 Innungen 30 die Rechte des § 100 e (über Beurlaubungsprivilegien, Lehrvorschriften und Beurlaubung für Nichtmitglieder) und sieben die des § 100 f (Heranziehung Fremder zu Beiträgen) besitzen, während in Posen von 542 Innungen nur 22 die Rechte des § 100 e und nur drei die des § 100 f zugestanden sind. Da sich bisher privilegierte Innungen binnen sechs Monaten ohne weiteres in Zwangs-Innungen umwandeln können, so wird Deutschland insoweit eine wahre Musterkarte von verschieden starker Verbreitung der Zwangsinnungen bieten, nicht weil die beteiligten Gewerbetreibenden durch ihre Abstimmung verschieden beschließen, sondern weil die Weisheit der bisher maßgebenden Behörden eine sehr mannigfaltige war. Der ganze Osten kann so mit Zwangsorganisationen überfüttert werden, ohne daß die außerhalb der privilegierten Innungen befindlichen Meister zu einer Abstimmung überhaupt herangezogen werden.

Für die übrigen Bundesstaaten beziehen sich die Zahlen des preussischen Handelsministeriums auf das Jahr 1888 und den 1. März 1893. Da selbst zwischen 1888 und 1893 hier nur geringe Veränderungen eingetreten sind, so hält Voigt die Ziffern von 1893 auch heute im allgemeinen für zutreffend. Dabei hat Voigt allerdings, im Gegensatz zu Stieba, 1888 die damals noch nicht reorganisirten Innungen mitgezählt; zweifellos mit Recht, da die Reorganisation fast immer später erfolgt sein wird und sonst die Stärke der Innungen erst zu klein und dann zu groß erscheint. Es ergeben sich dann außerhalb Preußens:

1888: 2039 Innungen mit 106 028 Mitgliedern,
1893: 2941 „ „ 106 408 „

Bevorrechtet waren hierbei 1893 270 Innungen auf Grund des § 100 e; darunter werden wohl auch die 55 schon mitenthalten sein, denen weiter noch das Privileg des § 100 f eingeräumt worden ist. Die Behörden scheinen auch hierbei von den verschiedensten Anschauungen auszugehen: in Anhalt haben z. B. von 75 Antragstellern 69 die Rechte des § 100 e auch wirklich erhalten; auch Braunschweig, Sachsen, Hessen, Sachsen-Meiningen, Schwarzburg-Sondershausen, beide Meckl., Lübeck und Hamburg scheinen entgegenkommend zu sein. Dagegen hat Mecklenburg-Schwerin von 15 Anträgen 13 zurückgewiesen, ebenso Koburg-Gotha von 12 Anträgen 10, Sachsen-Altenburg von 5 Anträgen 4. Alle überhaupt auf Ertheilung des § 100 e gestellten Anträge haben abschlägig beschieden Oldenburg, Schwarzburg-Rudolstadt, Elsaß-Lothringen und Bremen (das allerdings einem Antrag auf Ertheilung des § 100 f Folge geleistet hat). Auch hier wird die Möglichkeit einer sofortigen Zwangsinnungsbildung recht verschieden im lieben Deutschen Reich vertheilt sein.

Die Schätzungen Voigt's über das Verhältniß aller Handwerker zu den Innungsmitgliedern für die einzelnen Staaten und Bezirke wiederzugeben, mangelt uns der Raum. Im allgemeinen ergibt sich östlich der Elbe und der Saale (also auch im Königreich Sachsen, in Anhalt,

Hamburg, Lübeck, Mecklenburg) und weiter in einzelnen Theilen des Regierungsbezirks Merseburg, in einigen thüringischen Staaten und Braunschweig eine starke Innungsbildung, die mehr wie ein Drittel aller Handwerker umschließt. Mehr wie ein Zehntel, zum großen Theil noch ein Viertel bis ein Drittel der Handwerker sind im nordwestlichen Deutschland in Innungen zusammengefaßt: in Schleswig-Holstein, Hannover, Westfalen, in den Regierungsbezirken Magdeburg und Erfurt, außerdem Oldenburg, Bremen. Im ganzen westlichen und südlichen Deutschland (Rheinland, Hessen, Nassau, Hessen, Elsaß-Lothringen, Baden, Württemberg und Bayern) ist noch nicht ein Zehntel der Handwerker den Innungen beigetreten, auch die Gewerbevereine ändern hier das Bild sehr wenig, da sie verhältnißmäßig schwach und auch in den norddeutschen Gebieten stärkerer Innungsentwicklung durchaus nicht so zurückgeblieben sind, wie man glaubt. Im Westen und Süden sind zudem die Innungen ganz überwiegend großstädtisches Produkt, während im Osten mitunter die Großstädte unter dem Durchschnitt des ganzen Bezirks stehen und jedenfalls nicht besonders hervorragen. („Vorwärts.“)

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Wahlaufruf der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, der am Sonntag in unseren Parteiblättern veröffentlicht worden ist, erfährt in der gegnerischen Presse selbstverständlich allerlei unangenehme, zugleich aber auch thörichte Kritik. Die meisten der staatsbehaltenden „Volkslehrer“ bemühen sich, indem sie einzelne, aus dem Zusammenhang gerissene Sätze wiedergeben, ihre Leser über Inhalt und Charakter des Aufrufs hinwegzutäuschen. So findet die „Kölnische Zeitung“, daß derselbe nur die „bekannten Schlagworte gegen die heutige Gesellschaft, gegen Kapitalismus und Militarismus“ enthalte. Aber unmittelbar hinterher glaubt das nationalliberale Blatt konstatieren zu können, daß die Sozialdemokratie sich „gebessert“ habe, indem der Aufruf nicht mehr alle Parteien „in einen Topf wirft“ und sich nicht „nicht mehr wie ein revolutionäres und umstürzlerisches Programm, sondern wie das Glaubensbekenntniß einer Partei, die ihre Ziele im und durch den Reichstag zu erreichen strebt“. Eine seltsame Entdeckung! Wir meinen, es ist ein durchaus revolutionärer Geist, der in dem Aufruf zum Ausdruck kommt — derselbe Geist, der die Sozialdemokratie stets besetzt hat und in welchem sie beständig auf die Gesetzgebung und die Volksmassen einzuwirken bestrebt gewesen ist.

Eine Bestätigung ihrer Ansicht sieht die „Kölnische Zeitung“ hauptsächlich in dem die Handelspolitik betreffenden Abschnitt des Aufrufs, „der seine Spitze im Wesentlichen gegen die Agrarier richtet“. Auch in diesem Punkte nimmt der Aufruf vollständig den Standpunkt ein, der unsere Partei beziehungsweise die sozialdemokratische Reichstagsfraktion immer vertreten hat. Man sollte doch wohl annehmen dürfen, es sei selbst den Gelehrten der „Köln. Ztg.“ bekannt, daß im Jahre 1892 mit Hilfe der Stimmen der sozialdemokratischen Fraktion die Handelsvertragspolitik zum Siege über das Agrarierthum gebracht wurde. Und jetzt soll glauben gemacht werden, daß in dem Aufruf erfolgende Eintreten für diese Politik bedeute eine „Mauserung“ der Sozialdemokratie!

Ein anderes nationalliberales Blatt, die „Magdeburger Zeitung“, meint, bemerkenswerth an dem Aufruf sei, daß das „eigentliche Programm“ der Sozialdemokratie darin „nahezu völlig zurücktritt“. Eine Vergleichung der Ausführungen des Aufrufs mit unserem „eigentlichen Programm“ kann jeden Menschen mit normalem Begriffsvermögen davon überzeugen, daß gerade die Forderungen, welche in unserem Parteiprogramm als die aus den Grundfragen sich ergebenden zunächst zu stellenden, in dem Aufruf erhoben und unter Berücksichtigung der tatsächlichen Verhältnisse begründet werden.

Bekanntlich heißt es am Schlusse des Aufrufs: „Wir kämpfen für eine neue Staats- und Gesellschaftsordnung, in der Männer und Frauen als Freie und Gleiche leben und thätig sind, in der es keine Herrschaft der Menschen über den Menschen giebt und das Wohlsein Aller als oberster Grundfaß aller menschlichen Ordnung anerkannt ist. Freiheit,

Keines Recht für Alle! Keine Rechte ohne Pflichten! Keine Pflichten ohne Rechte!

Dazu bemerkt die „Magdeb. Ztg.“:

„So weit das nicht bloße Phrase ist, lassen sich selbst diese Forderungen ohne sozialistisches Programm verwirklichen und ohne Umsturz aller bestehenden Verhältnisse.“

Na, dann nur heran an die Verwirklichung, Ihr „Staatserhaltenden“ — ein glücklicheres Mittel zur Ueberwindung des Umsturzes“ könnt Ihr ja gar nicht finden. Schließlich quält das Blatt sich den folgenden „Witz“ ab:

„Das sozialistische Programm ist seit langer Zeit immer mehr in der Agitation zurückgetreten, (1) je mehr die Sozialdemokratie an äußerer Macht gewonnen hat. Es bleibt im Silberstrahl der Partei eingeschlossen. Nicht einmal bei den Wahlen wird es der gläubigen Gemeinde, oder doch nur aus weiter Ferne gezeigt. Es muß doch etwas sein zu dem Sage von dem höchsten Nutzen der Sozialdemokratie, das man so viel wie möglich an verbergen wünscht.“

Dieser „Witz“ ist eine Frucht des Unbehagens, das die „Magdeb. Ztg.“ über den Aufruf empfindet. Ueberhaupt lassen diese und ähnliche Auslassungen anderer bürgerliche Blätter erkennen, daß der Aufruf die beabsichtigte Wirkung auch auf unsere Gegner nicht verfehlt hat.

Die „Kreuzzeitung“ witzelt und spöttelt nicht; sie schreibt:

„Des Aufrufs in der Form recht vorsichtige Fassung läßt vermuthen, daß er weniger für die überzeugten Anhänger der Partei bestimmt ist, als für diejenigen, welche es werden sollen. Damit ist der Weg gewiesen, auf dem sie bei den Wahlen bekämpft werden muß. Die staats-erhaltenden Parteien werden den Wählern klar machen müssen, daß die Sozialdemokratie dem Königthum, dem Vaterlande, der Religion und der Ordnung feindlich gegenübersteht und daß ihre Agitation bis jetzt nur den Erfolg gehabt hat, einer kleinen Zahl von Führern auf Kosten der Versführten eine behagliche Existenz zu verschaffen.“

Hier paart sich mit der Furcht die verunglimpfende Gemeinheit, die um so verächtlicher ist, als ein Blatt sie begeht, dessen ehemaliger Leiter Hammerstein als politischer Strauch die b. schlimmster Sorte das Beispiel gegeben hat, wie man auf Kosten „Versführter“ ein Ueberleben führt — ein Blatt, das die „Ehre“ hat, Organ der das Volk aus- schmarozhenden „Edelsten der Nation“ zu sein.

Glücklich benimmt sich die „Freisinnige Zeitung“, indem sie es den reaktionären Blättern in der Beurtheilung des Aufrufes gleich thut. Wenn sich's um die Sozialdemokratie handelt, ist das Blatt des Herrn Eugen Richter ja immer unnebelt und so braucht man sich nicht zu wundern, daß es den Aufruf als „nebelhaft“ und „bläß“ erachtet. Wir rathen ihm, die Kritik, welche die Berliner „Volks-Zeitung“ giebt, aufmerksam zu lesen. Dieses Blatt, das es ernst nimmt mit den Idealen der Demokratie und der antireaktionären Propaganda, konstatiert, daß der Aufruf dadurch bemerkenswerth sei, daß er sich auf die Aufgaben praktischer Politik beschränkt und führt dann aus:

„Die in dem Manifest behandelten Punkte des Wahlprogramms zeigen, daß der entschiedene Liberalismus und die Sozialdemokratie in dem bevorstehenden Wahlkampfe nahezu dieselben praktischen Ziele verfolgen, wie sie ja auch gegen den gemeinamen Feind des werthvollen Bürgerthums vorgehen, das agrarische und militärische Junkerthum. Im Uichte des sozialdemokratischen Wahlmanifestes betrachtet, erscheint die von freisinniger Seite ausgegebene Parole „Gegen die Sozialdemokratie“ doppelt verfehlt, ja, geradezu abgeschmackt.“

Bekanntlich hat in diesem Sinne sich bereits der letzte sozialdemokratische Parteitag klipp und klar ausgesprochen und unser Aufruf genügt durchaus der in unserer Partei erkannten Nothwendigkeit, mit Hilfe aller wirklich freisinnigen übergerlichen Elemente das Junkerthum, die Reaktion, zu überwinden. Aber wie so oft schon, leistet auch in diesem Falle die „Freisinnige Zeitung“ nicht dem Fortschritt, sondern der Reaktion Dienste. Dafür erhält sie von der „Volks-Zeitung“ folgende Lektion:

„Wir bleiben dabei, indem wir uns über das krampfhaft Bemühen der „Freis. Ztg.“, von der Demokratie mit einem hörbaren Ruch nach rechts abzurücken, höchlichst amüsen, daß ohne das Zusammengehen der Volkspartei und der Sozialdemokraten zum Mindesten bei der Stichwahl die Sache des Volkes einen schweren Schlag erhalten wird. Wie viele freisinnige Mandate werden denn überhaupt zu erhalten bezw. zu gewinnen sein, wenn die Sozialdemokratie nicht in der Stichwahl zu Gunsten der freisinnigen Kandidaten den Ausschlag giebt? Und wie darf ein Freisinniger die Reaktion stärken helfen, indem er bei der Stichwahl zwischen konservativ und sozialdemokratisch für den reaktionären Kandidaten stimmt, um der falschen Parole „gegen die Sozialdemokratie“ nachzukommen?“

Schließlich schreibt die „Volks-Ztg.“:

„Mit voller, verbitterter Schärfe weudet sich — was kein Wahlauftrag der Freisinnigen Volkspartei besser machen könnte — der sozialdemokratische Aufruf gegen die Feinde des allgemeinen, gleichen, direkten Wahl-

- rechts,
- gegen die Feinde des Koalitionsrechts,
- gegen die Feinde der Handelsvertragspolitik,
- gegen die Feinde der Lebensmittelvebilligungspolitik, wie sie durch die Handelsverträge verbürgt wird,
- gegen die Feinde des Budgetrechts des Reichstages,
- gegen die Freunde der Weltmarktpolitik und die mit ihr im Zusammenhang stehende Steigerung des Land- und Wasser Militarismus,
- gegen die Prämien- und Liebesgabenpolitik,
- gegen die politische Rechtslosigkeit der Frauen.

Das ist auf die kürzeste Formel reduziert der umfangreiche Wahlauftrag der sozialdemokratischen Fraktion. Genau das enthält er also — vielleicht von dem letzten Punkte abgesehen (Ertheilung des Wahlrechts an die Frauen), der innerhalb des Liberalismus umstritten ist — genau das, sagen wir, enthält das Wahlmanifest, was der volksparteiliche Liberalismus gleichfalls aussprechen wird, wenn er mit seinem Wahlauftrag den Sozialdemokraten nachhelfen wird.“

Parteigenossen, geduldet des Wahlfonds!

Auch ein National-Sozialer. Ein Herr Berthold Otto, der sich als Nationalsozialer bezeichnet, hat eine Broschüre erscheinen lassen, in welcher er den Antrag Rankh oder noch lieber das Getreide-Monopol einzuführen empfiehlt. Die Arbeiter sollen andererseits abgefunden werden mit der Anerkennung des Rechts auf Arbeit. Die „Deutsche Tageszeitung“ bemerkt dazu, daß die Umwandlung des idealen Rechts auf Arbeit in ein tatsächliches nicht möglich sei ohne einen Bruch mit der Freizügigkeit. Der Verfasser der Broschüre vertritt nicht bloß alle jetzigen Forderungen des Bundes der Landwirthe, sondern will auch alle im Interesse der Landwirtschaft ferner zu erhebenden Forderungen der Prüfung und der endgültigen Entscheidung des Bundes der Landwirthe unterbreiten. Was wird, so fragt die „Deutsche Tageszeitung“, Pfarrer Maumann zu diesem Seitenläufer sagen? — Ja, ja, die Nationalsozialen haben allerlei sonderbare Kostgänger in ihrer Mitte.

Reichstagswahl-Vorbereitungen. Der Berliner Magistrat hat bereits mit einer Eintheilung der Wahlbezirke der Stadt für die Reichstagswahlen begonnen. Hoffentlich hören wir auch in Lübeck bald von ähnlichen Maßnahmen.

Österreich-Ungarn.

Magyarische Staatsweisheit. Wie aus Budapest telegraphirt wird, wies die Polizei die Mitglieder der sozialistischen Parteileitung, den Redakteur Schreyer, Albert Szabo und Schuhmacher Ringer aus Budapest für ewige Zeiten aus. — „Ach wär' ich doch in Ungarn! — wird König Stumm gewiß sagen.“

Frankreich.

Dichtung oder Wahrheit? Zum Fall Esterhazy-Dreyfus veröffentlicht im „Siecle“ Henry Cassella zwei Interviews, die er mit Herrn von Schwarzkoppen, dem deutschen Militär-Attache, und mit Panizzardi, dem italienischen Militär-Attache, gehabt haben will. Wir geben hier den Auszug der wichtigsten Punkte:

Cassella: „Sind Sie überzeugt, daß das Bordereau (der Zettel, auf dem die geheimen Schriftstücke genannt waren) nicht von Dreyfus ist?“

Schwarzkoppen: „Nein, das Bordereau ist nicht von Dreyfus.“

Cassella: „Sind Sie von der Unschuld des Dreyfus überzeugt?“

Schwarzkoppen: „Ja, ich weiß, daß er unschuldig ist.“

Cassella: „Wer ist dann schuldig? Haben Sie den Kommandanten Esterhazy gekannt? Er hat ja selbst zugegeben, daß er mit Ihnen in Verbindung stand. Wäre es indiskret, Sie um Ihre Meinung über Dreyfus zu befragen?“

Schwarzkoppen: „Ich glaube, daß er zu Allem fähig sei.“

Cassella erzählt nun seine Unterredung mit Panizzardi. Er besuchte ihn am 13. Januar 1898, also am Tage der Veröffentlichung des Bolabriefes J accuse im Aurore. Er traf ihn, als er einen Brief an Schwarzkoppen schrieb. Nach einigen Einleitungsworten frug ihn Panizzardi, ob er den Bolabrief gelesen habe, was er bejahte.

Panizzardi: Mein Gott! Welche Opfer! Aber was thun? Ich schrieb soeben an meinen Freund (Schwarzkoppen) und ertheilte ihm den Rath, daß er sich doch entschließen möchte, zu sprechen, sonst spreche ich. Ja, aber wann? Vielleicht erst in zwei Jahren... und mittlerweile welche Opfer! Gestern Dreyfus, heute Biquard, morgen Zola. Wie schrecklich!

Cassella: Also hat Zola die Wahrheit geschrieben?

P.: Ja, Zola sagt die Wahrheit. Cassella fügt noch in seinem Artikel hinzu, im Falle man es wagen sollte, ihn zu dementiren, werde er noch weitere Enthüllungen machen.

Wie man sieht, wird der Skandal ohne einen gründlichen Prozeß kein Ende nehmen. Und man muß erwarten, daß die Anklage diesmal gegen den ganzen Brief und nicht gegen einzelne herausgerissene Punkte sich richten werde. Darauf hat ja auch der Berichterstatter des Kassationshofes hingewiesen, indem er bemerkte, daß das Urtheil gegen Zola schon deshalb null und nichtig sei, da man dem Angeklagten verhindert habe, seine Beweisführung ganz zu führen. Und bei einem ehrlichen Prozesse wird Zola's Parole: die Wahrheit muß endlich siegen, ihre Rechtfertigung finden.

Amerika.

Zum spanisch-amerikanischen Streit ist es zu einer definitiven Entscheidung noch immer nicht gekommen. Der Zeiger weist jedoch stark auf Krieg. Der General-Konjulg Lee soll sich geäußert haben, der Kongreß der Vereinigten Staaten müsse Spanien unverzüglich vor die Wahl stellen, Cuba zu räumen oder den Krieg aufzunehmen. Gleiche Forderungen werden vielfach in den Vereinigten Staaten laut. Soviel steht schon heute fest: Spanien wird Haare lassen, so oder so. Der Yankee läßt sich den fetten Bissen nicht entgehen.

Asien.

Die Verbreitung der Pest über ihr bisheriges Gebiet vielleicht auch nach Afrika und Südeuropa, muß infolge ihres starken Auftretens in Schibdah, dem Hafenplaz für den wichtigsten muhamedanischen Wallfahrtsort, Mekka, befürchtet werden. Zahlreiche Todesfälle und

Erkrankungen an der indischen Pest werden aus Schibdah und anderen arabischen Orten fast täglich gemeldet. Wohl haben einige Regierungen Wallfahrten nach Mekka, solange die Pest herrscht, streng verboten. Wichtiger wäre es, wenn die türkische Regierung zu energischen hygienischen Maßnahmen im Epidemiegebiete und zu einem strengen Abschluß dieses Gebiets gegen jeden Zugang gezwungen werden könnte. Doch solche Sorgen sind den europäischen Regierungen anscheinend weniger wichtig, als ihre hochpolitischen diplomatischen Schachzüge.

Lübeck und Nachbargebiete.

18. April.

Achtung, Tischler! Wegen Verlängerung der Arbeitszeit haben die bei Zimmermeister Torkuhl beschäftigten Kollegen die Arbeit eingestellt. Zugang ist streng fernzuhalten. Die Lohnkommission der Holzarbeiter.

Achtung, Bäcker! Ueber die Brodfabrik von Evers, Kommandit-Gesellschaft, Magdeburger Allee 106, ist wegen Entlassung von drei Kollegen die Sperre verhängt. Zugang ist fernzuhalten.

Der Vorstand der Zahlstelle Lübeck des „Deutschen Bäcker-Verbandes.“

F. H. A. L. Breithaupt.

Das Gewerkschaftskartell nahm in seiner gestrigen Sitzung einstimmig folgende Resolutionen an:

1) Die heutige Kartellversammlung erklärt, die voll- auf berechnete Arbeitseinstellung der Tischler der Werk- statt von Torkuhl in jeder Weise moralisch und erforderlichen Falls finanziell unterstützen zu wollen.

2) Die heutige Kartell-Versammlung billigt das Ver- halten der Bäcker in Sachen der Evers'schen Brod- fabrik, verspricht, sie nach Kräften zu unterstützen, und erwartet von der Arbeiterschaft Lübeck's das Gleiche.

Mit zerschossener Front rückt nach Ansicht des Amts- blattes die Sozialdemokratie in den Wahlkampf. Es wird diese seltsame Front noch oft zu sehen bekommen und seine Freunde daran erleben.

„Die Nordwacht“, das Wochenorgan unserer Partei, welches vor Gründung des „Volksboten“ auch in Lübeck in mehr als 1000 Exemplaren gelesen wurde, feierte am 8. April das Fest ihres zehnjährigen Bestehens. Wir wollen zu Ehren unseres wackeren Vorgängers und Vor- kämpfers unsern Lesern den Festartikel des Blattes mit- theilen. Er lautet:

Am 8. April sind es 10 Jahre gewesen, daß die erste Nummer der „Nordwacht“ erschienen ist. Sie ist ein Kind der sozialisten- gesellschaftlichen Zeit und zwar des letzten Drittels.

Angeregt wurde die Gründung durch das Verbot der „Rund- schau“, dem Ersatz für den gleichfalls verbotenen „Sonntagsboten“. Beide waren im Verlage von J. W. P. Diez in Hamburg erschienen. Beide Blätter, besonders aber der „Sonntagsbote“ hatte bei der Arbeiterschaft raschen Eingang und guten Verlauf gefunden. Nicht nur in Nordwestdeutschland, sondern im Harz, Mitteldeutschland, in der Provinz Sachsen und in Rheinland-West- falen war er verbreitet. Es war auch ein prächtiges Arbeiterblatt und verstand die Redaktion es lange, geschick den Mächten des Sozialistengesetzes zu entgehen. Doch sie entging ihrem Schicksal nicht, das die Polizei ihr beschied. Und wurde 1886 verboten. Das Blatt, das darauf als Ersatz gegründet wurde, „Die Rund- schau“, fristete nur ein kurzes Dasein. Sie wurde kurzer Hand als eine Fortsetzung des „Sonntagsboten“ von der Hamburger Polizei verboten. Durch Zufall sollte dieser Polizeistreich aber wirkungs- los gemacht werden durch die Gründung der „Nordwacht“. In dem in der Nordwestecke bei Wilhelmshaven, weder in dem Ver- zeichniß der Postanstalten, noch auf den Eisenbahnfahrplänen zu findenden odenburgischen Orte Bant, das allerdings bereits 7000 Seelen zählte, hatten die Genossen Hug und Kühn eine Druckerei errichtet, um das im Jahre 1881 gegründete Bolablat „Nord- deutsche Volkswacht“, das zuerst in Bremen, später in Braunschweig gedruckt wurde, am Orte herzustellen. Um die Druckerei voll be- schäftigen zu können, wurde der Plan gefaßt, für den dem Sozia- listengesetz gleichfalls zum Opfer gefallen „Schiffbauernboten“, dem Gewerkschaftsorgan der Werftarbeiter Deutschlands, Ersatz zu verschaffen. Dieser Plan führte zu Verhandlungen mit dem Verleger des ehemaligen „Schiffbauernboten“, Heinrich Gross, sowie einigen anderen hervorragenden Genossen in Hamburg, die den Vorschlag machten, in Bant einen Ersatz für die „Rundschau“ zu schaffen. Der Vorschlag wurde acceptirt und mit Hilfe der Hamburger Genossen und der Geschäftsleitung des J. W. P. Diez'schen Verlages ausgeführt. Das neue Blatt erhielt den Namen „Die Nordwacht.“ Es hat seinem Namen Ehre gemacht und die Wacht für die Arbeiterinteressen in Nordwestdeutschland treu gehalten und ist schnell den politisch regsamsten Arbeitern in all den Gebieten, in denen der „Sonntagsbote“ Verbreitung gefunden hatte, ein treuer Gefährte, eine brauchbare Waffe geworden. In dem schnellen Wachsthum des Blattes bis zur Wahl 1890 spiegelte sich getreu die so gewaltig aufschwelende Sozialdemokratie, trotz Sozialistengesetz und Schikanen aller Art, wieder. Die rege Mit- arbeiterchaft an allen Orten, wo Leser vorhanden waren, gab Zeugniß von dem Feuerifer und dem Kampfesmuth, der die Ge- nossen aller Orten besetzte, die darauf branten, in der Wahl- schlacht mit den Hurrahpolitikern, die der Boulangergeschwindel 1887 in den Reichstag geworfen, und mit den schlotternden Angstpolitikern und Gewaltpolitikern, die glaubten, ohne Ausnahmegeetze nicht regieren zu können, abzurechnen. Diese rege Mitarbeiterchaft, so- wie die Mitarbeiterchaft von unserem unvergeßlichen Wede und anderen, die aufopfernde und geschickte Thätigkeit der Redaktion, die zuerst bis Oktober 1889 Genosse Emil Fischer (jetzt Redak- teur des „Hamb. Echo“) führte, machten die „Nordwacht“ zu einem gerne gelesenen Arbeiterblatt.

Von Polizeiverfolgungen auf Grund des Sozialistengesetzes blieb die „Nordwacht“ verschont. Es kam ihrem gesunden Leben zu flatten, daß man im odenburgischen Ministerium sich nicht zu den Gesetzesauslegungen erniedrigen konnte, wie in Hamburg, Preußen und in andern Bundesstaaten. Die preussische Polizei war zwar während ob der Gründung, sie hätte am liebsten die ganze rothe Preßbude in Bant vernichtet, um ein für allemal es unmöglich zu machen, daß vor der Nase der preussischen Polizei in Wilhelmshaven in Laufenden von Exemplaren, dem Sozialistengesetz zum Trotz, ein in seiner Tendenz sozialdemokratisches Blatt fabrizirt und nach den entlegensten Gegenden Deutschlands versandt würde. Manche Unternehmungen gegen die Verleger und Drucker der „Nordwacht“, Kühn und Hug, ließen auf diese Absicht schließen. Besonders der damalige Polizeiverwalter von Wilhelmshaven und im Nebenamt, Kammerherr Graf v. Altkirch, hegte gegen die rothe Preßbude in Bant die schlimmsten Absichten. Man kann sich denken, daß ihm ob der sozialdemokratischen Mitarbeiter, welche

die „Nordwacht“ vor der 90er Wahl förderte, die Kollegen von Nordwestdeutschland zueiferten. Man wandte den ambulanten Gerichtsstand an und hat sicher auf die oldenburgische Regierung mit aller Macht einzuwirken gesucht, der „Nordwacht“ das Genick umzudrehen. Diese hatte aber keine Lust, sich für Preußen zu blamieren. Nur einmal fügte sie sich dem preussischen Druck und es sei heute wieder einmal daran erinnert. Der Wahlkampf hatte schon begonnen, in der Wenderei der „Nordwacht“ wurde wieder einmal gehänselt und ein Flugblatt, das unter der Presse war, beschlagnahmt. Das Ministerium des Innern, dem damals wie heute der Minister Janßen vorstand, sand dazwischen keine auf den Umsturz der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung hinzzielende Bestrebungen und gab es frei. Es wurde verbreitet in Preußen (Ostpreußen), aber konfisziert, nochmals untersucht, und siehe da, der Oberpräsident von Hannover, der „liberale“ Politiker Herr von Bennigsen, sand, daß das Blatt gegen das Sozialistengesetz verstieß und verboten. Nunmehr verbot auch der oldenburgische Minister Janßen dasselbe Flugblatt, in dem er eben vorher nichts Unstörerliches gefunden.

Von Breschproffen wurde die „Nordwacht“ zwar nicht verschont, aber sie schadet ihr nichts. Zur Zeit der Wahlschlacht 1890 hatte sie 20000 Abonnenten und damit ihren Höhepunkt erreicht.

Die Wirkungslosigkeit des Sozialistengesetzes gegen die Sozialdemokratie wurde durch den Wahlausfall auf's Entschiedenste dargethan, der Fall des Schandgesetzes war nur mehr noch eine Frage der Zeit. Die so geschaffene Lage gab den Parteigenossen in einer Reihe von Städten Anlaß, eigene Blätter zu gründen, zum Teil Blätter mit täglichem Erscheinen. Hat wurde das Gründungsgefieber, als das Sozialistengesetz am 30. September 1890 abließ, ohne erneuert zu werden. Das Hochgefühl der Genossen war eben durch den augenblicklichen Wahlsieg so angeschwollen, daß sie an vielen Orten glaubten, nunmehr alles vollbringen zu können, was ihres Herzens Sehnen ausmachte. In Bremen, Bremerhaven, Hannover, Kiel, Rostock, Lübeck, Harburg, Altona und anderen Städten, die das Hauptquartier der Abkommen lieferten, wurden Parteibüros gegründet, deren Existenz an vielen Orten den Genossen furchtbare Kopfschmerzen machte und heute da und dort noch macht.

Diese Gründungen kosteten der „Nordwacht“ ein Heer von Abonnenten und ist ihre Zahl auf wenige Tausend zusammengeschmolzen. Sie ist heute das Organ, man möchte sagen, der „verlorenen Posten“, die weit abliegen von den Heerstrassen, die zu den Stätten führen, wo industrielles und politisches Leben wohnt. Sie ist das Organ einer Anzahl Genossen im Ausland, in England, in Portugal und in Amerika. Der Zug der Zeit geht nach täglichem, schnell unterrichtenden und billigen Blättern. Es wäre dieser Zug ein Fortschritt zu nennen, wenn er nicht die Oberflächlichkeit im Denken und Urtheilen im Gefolge hätte und der Depeschstil die deutsche Sprache nicht verdränge. Doch eine Kritik dieses Zuges und der billigen Blätter, die er hervorgebracht, liegt nicht im Rahmen dieser Reminiscenz. Die „Nordwacht“ hat, das glauben wir mit gutem Gewissen sagen zu dürfen, ihre Aufgabe gelöst bis auf den heutigen Tag. Hat sie vor zehn Jahren die Marschbataillone gesammelt und begeistert, um kräftig mit zu helfen, den entscheidenden Schlag zu führen gegen das Gesetz, das die Arbeiterschaft unter Polizeiaufsicht, außerhalb der Rechtsgleichheit stellte, so sammelt, verbindet und unterrichtet sie jetzt die zerstreuten Posten in Städtchen, Dörfern, Weisern, und stärkt in diesen dadurch das Bewußtsein der Zugehörigkeit zur großen Armee des uns keine Befreiung kämpfenden Proletariats. Sie verbindet zahlreiche Genossen im Ausland mit der Heimath, denen es ein Bedürfnis ist, sich fortwährend über die Entwicklung der politischen Zustände und der proletarischen Bewegung in Deutschland zu unterrichten.

Es ist das eine zwar beschleibene, aber wir glauben doch notwendige und für die Partei erspriehliche Aufgabe und propäandistische Kleinarbeit. Selbst auf vorgeschobenen Posten stehend, werden wir die Aufgabe auch fern erfüllen, soweit wir sie zu erfüllen vermögen.

Verichtigung. In der gestrigen Notiz ds. Bl., den Grafen Waldersee betreffend, muß es natürlich heißen: „mehr als in der Öffentlichkeit bekannt ist.“

Eine Volksversammlung, welche sich mit den Zuständen in der Everdschen Brodfabrik und ihren Folgen beschäftigt, wird voraussichtlich in der nächsten Woche stattfinden.

Die Einführung der Arbeitslosenunterstützung haben abgelehnt die Verbandstage der Holzarbeiter und der Müller.

Vom Tage. Untersuchung ist eingeleitet gegen eine Arbeiterin, welche der Unterschlagung beschuldigt wird. — In Haft gerathen zwei junge Burschen, die in Hamburg einen Einbruchsdiebstahl verübt haben sollen.

Eine Versammlung des Ausschusses der Hausseitigen Versicherungs-Anstalt für Invaliditäts- und Alters-Versicherung findet am 21. April 1898, Nachmittags 1 1/2 Uhr, statt. Auf der Tagesordnung steht:

1) Vorlage, betr. die Errichtung einer Heilstätte für langentranke weibliche Versicherte; 2) Vorlage, betr. die Errichtung eines Genesungsheimes für männliche Versicherte; 3) Vorlage, betreffend die Erweiterung der Anlage zur Wasserreinigung der Heilstätte Oberberg; 4) Vorlage, betr. die Beschaffung einer Döferschen Barade;

5) Vorlage, betreffend die Aenderung der Bestimmungen über die Ausleiherung von Anstaltsmitteln zur Förderung des Banes von Arbeiterwohnungen; 6) Mittheilung und geeignetenfalls Beschlußfassung, betreffend die Höhe der Versicherungsbeiträge; 7) Vorlage, betreffend Vermehrung des Inventars der Heilstätte Oberberg.

Holzverkauf. Aus den Bezirken Rigerau und Poggensee kommen am Dienstag, den 19. April 1898, im Locale des Gastwirthes Wolters in Rigerau zur öffentlichen Versteigerung: Vormittags 11 Uhr: ca. 250 Haufen diverser Buschholz, ca. 15 Covellinge Fichten Stangen. Nachmittags 2 Uhr: 8 Nm. Eichen Kustholz, 10 Nm. Eichen Knüppelholz, 33 Nm. Eichen Knüppelholz (Pfahlholz), 74 Nm. Buchen Kustholz, 127 Nm. Buchen Knüppelholz, 4 Nm. Eichen Kustholz, 96 Nm. Eichen Knüppelholz, 4 Nm. Birken Kustholz, 24 Nm. Birken Knüppelholz, 33 Nm. Ebern Knüppelholz, 4 Nm. Aspen Knüppelholz, 2 Nm. div. Knüppelholz.

Zu das Handelsregister am 13. April 1898 ist eingetragen auf Blatt 486 bei der Firma „Schmidt und Martens“: Johann Christian Paul Friedrich Martens, Kaufmann in Lübeck, ist als Gesellschafter eingetretten. Offene Handelsgesellschaft seit dem 9. April 1898. Die Procura des Johann Christian Paul Friedrich Martens ist erloschen. — Auf Blatt 2040 die Firma: „Ed. Jürs“ Ort der Niederlassung: Lübeck. Inhaber: Eduard Jürs, Kaufmann in Lübeck.

Germanischer Lloyd. Nach den Listen des Germanischen Lloyd sind in der Zeit vom 25. bis 31. März 1898 folgende Seeschäden gemeldet worden: Totalverluste 49, davon 9 Dampfer und 40 Segelschiffe, 224 Beschädigungen, davon 102 Dampfer und 122 Segelschiffe, zusammen 273.

Menfchlich. Ein unliebsamer Zwischenfall ereignete sich bei der am Dienstag Nachmittag stattgehabten Beerdigung des verstorbenen Genossen J. Ahrens. Als der Träger des von der Partei gespendeten Kranzes diesen mit einer kurzen Widmung niederlegen wollte, verbat es der Geistliche in erregtem Tone und machte darauf aufmerksam, daß hierzu die Erlaubniß eingeholt werden müsse. Daß durch diesen Vorgang die Feier nun gerade erhebender geworden wäre, läßt sich schwerlich behaupten, ebenso wenig, wie derselbe geeignet ist, etwaige Ungläubige zu belehren. Uns fielen unwillkürlich angesichts der Handlung des Seelforgers die Worte des Dichters ein:

Wir beten auch, unangefprochen:
Ein Hauch, der uns're Brust durchweht,
Ein stummer Schwur, ein Herzenspochen,
Und eine That, das ist Gebet.

O Selmsdorf. Forstwirtschaftliches. In früheren Jahren pflanzten im Forstrevier Hohemeile die Waldarbeiter in Tagelohn zu arbeiten. Es stand dann ein Forstbeamter dabei zur Aufsicht, und verdienten die Leute bei angeftrengter Thätigkeit 1,50 Mk. bis 1,70 Mk. täglich. Unter dem Kommando des neuen Försters wurde es in diesem Jahre anders. Er spart den Aufseher, indem er die Arbeit in Afford vergab, und zwar zahlte er für das Ausgraben von 100 Bäumen (zum Einsetzen junger Pflanzen) 40 Pfg. Jetzt verdienten die Leute bei emsigstem Schaffen höchstens 1,20 Mk. täglich. Da sie hiermit nicht auskommen konnten, wurden sie vorstellig wegen Wiedereinführung des Tagelohnes, erhielten jedoch eine ablehnende Antwort. Daraufhin verzichteten sie acht Tage vor Ostern auf die Arbeit. Leider haben sich andere Arbeiter aus der Umgegend gefunden, welche zu den neuen Bedingungen arbeiten. Hier zeigt sich, wie notwendig die weitere Ausbreitung des Verbandes der Fabrik-, Land- und Hülfсарbeiter in den ländlichen Distrikten Mecklenburgs ist. Mögen unsere organisierten Kollegen mit allem Eifer für die Stärkung ihrer Vereinigung wirken! — Eine andere Maßnahme der Forstverwaltung hat ebenfalls in den Kreisen der kleinen Leute viel böses Blut erregt. Früher war es ihnen nämlich gestattet, sich Fallholz u. dergl. aus den fiskalischen Waldungen für den Winter zu holen. Es war das eine uralte Gerechtfame, die von dem Großherzog Friedrich Wilhelm ausdrücklich bestätigt wurde. In dem 1893 von der Barnow'schen Hofbuchhandlung zu Neustrelitz herausgegebenen, von W. Barlow verfaßten Lebensbilde dieses Fürsten, welches im ganzen Strelitz'schen

Land verbreitet wurde, heißt es auf Seite 40 ff. wörtlich:

„Ferner müssen wir noch Erwähnung thun einer Vergünstigung, die nur noch in Mecklenburg, sonst nirgends weiter besteht; wir meinen das „Buschfarrnen“. Es ist wiederum auf die eigenste, wohlwollende Willensmeinung des Großherzogs zurückzuführen, daß den kleineren Handwerkern und den Arbeitsleuten in Stadt und Land von alten Zeiten her noch immer die Erlaubniß verblieben ist, aus dem Walde ihren Bedarf an Brennholz und Waldstreu unter Innehaltung bestimmter Vorschriften und Tage auf Karren und im Winter auf Schlitten selbst holen zu dürfen. Wer die Wärme und Behaglichkeit mecklenburgischer Arbeiterwohnungen kennt, weiß, was diese Vergünstigung für die Leute bedeutet.“

Diese Vergünstigung besteht für die hiesigen kleinen Leute nicht mehr. Nur die Holzhauer haben noch das geschilderte Recht. Was an genannten Dingen überflüssig ist, kommt zum Verkauf. Hier hat man also ein aus den ältesten Zeiten angekommenes Recht, ein Gewohnheitsrecht, einfach beseitigt, und die eigenste Willensmeinung des Großherzogs Friedrich Wilhelm kommt nicht mehr zum Ausdruck. Unsere Leser wissen, wie ähnliche Maßnahmen in Fuchsmühl gewirkt haben. Nun, — unsere hiesigen Arbeiter sind vernünftig und wissen, woran sie sind. Verbreitet der Ofen einmal nicht die frühere „behagliche Wärme“, so finden sie sich darin. Bei ihnen brennt schon lange ein anderes Feuer, das wenigstens innerlich wärmt, die Begeisterung für die Ziele der modernen Arbeiterbewegung. Am Wahltage werden die herrschenden Klassen diese Gluth aufstammen sehen, wenn ein rother Bettel nach dem andern frohgemuth aus den mecklenburgischen Wahlurnen springt.

Putin. Holzauktion. Meier Casseebors. Dienstag, den 19. d. M. kommen theils an Ort und Stelle, theils im Dolischen Gasthause in Casseebors, zur öffentlichen Versteigerung: 1. Kieferngehäge. Kiefern und Fichten: 126 Nm. Knüppelholz, Nr. 150—168, 179, 188—194 und 198. do. 1 1/2 Nm. trockene Stangen. Fichten: 168 Stk. Drahtpfähle. Lärchen: 132 Stk. Schleete (Drahtpfähle). do. 168 Stk. do. II. Cl. Fichten: 79 Stk. do. I. Cl. do. 277 Stk. do. II. Cl. do. 376 Stk. Bohnenstangen. do. 90 Stk. Blumenpfähle. do. 6 1/2 Nm. trod. Brennholzstangen. 2. An der Chauße. Fichten: 3,06 Nm. Kustämme in 11 St. do. 49 Stk. Drahtpfähle. do. 8 Stk. Schleete II. Cl. 3. Am Griebeler See. Fichten: 78 Stk. Drahtpfähle. do. 30 Stk. Schleete II. Cl. do. 1 1/2 Nm. trod. Brennholzstangen. 4. Am Stendorfer See. Fichten: 36 Stk. Drahtpfähle. do. 1/2 Nm. Brennholz. 5. Am Sagauer Weg. Fichten: 15 Stk. Schleete I. Cl. do. 5 Stk. do. II. Cl. 6. Vatenberg und Forstgarten Schlagholz: 6 Fdr. Knidbulch. Kiefern: 8 Nm. Brennholzstangen. 7. Holzhof. 8 alte ausrangirte Forstthore. 8. Eulenhors. Buchen: 1 Nm. Knüppelholz. 9. Glinde. Fichten: 33 Nm. Knüppelholz. 10. Wulfsloppel. Fichten: 180 St. Stangen I. Cl. Nr. 49—57. do. 385 St. do. II. Cl. Nr. 77—85, 89—92. 11. Sandcampshors. Buchen: 4 Nm. Kust- und Knüppelholz. Meier Langehagen. 12. Stubben. Buchen: 13 Nm. Kustholz Nr. 198, 199 u. 209. Verammlung der Käufer Vormittags 10 1/2 Uhr auf der Chauße am Kieferngehäge bei Nr. 247. Das sub 3, 4, 5, 8, 9, 10, 11 u. 12 angeführte Holz kommt gegen 12 1/2 Uhr beim Gastwirth Doie zum Verkauf.

Hamburg. Wegen Unterschlagung im Amt wurde der Hauptlehrer Trint zu 2 Jahren Gefängniß verurtheilt und sofort verhaftet. Außerdem wurde ihm die Fähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Aemter auf drei Jahre aberkannt. T. hatte nach und nach reichlich 2600 Mk. Schulgeld veruntreut, was ihm durch ungenügende Kontrolle erleichtert wurde.

Hamburg. Wegen Beleidigung der hiesigen Staatsanwaltschaft wurde der verantwortliche Redakteur des „Hamburger Echo“, Genosse Waberstky, welcher augenblicklich eine Strafe verbüßt, zu zwei Monaten Gefängniß verurtheilt.

Sternhans-Viehmarkt.

Hamburg, 13. April

Der Schweinehandel verlief gut. Angeführt wurden 1910 Stk. Preise: Versandtschweine, schwere 51—52 Mk., leichte 53—54 Mk., Sauen 44—48 Mk. und Ferkel 52—54 Mk. pr. 100 Pfd.

Der Kälberhandel verlief gut. Angeführt wurden 1000 Stk. Unverkauft blieben — St. Preise: Beste 92—102 Mk., geringere 58—78 Mk. pr. 100 Pfd.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.



Statt besonderer Meldung.

Am 13. Nachmittags 5 Uhr starb nach kurzem aber schweren Leiden meine innigst geliebte Frau und meiner 3 Kinder liebevolle Mutter.

Mario geb. Krakow
im 34. Lebensjahre.

Tief betrauert und schmerzlich vermisst von mir, meinen Kindern und allen Verwandten.

Heinr. Vetter.

Herrnschäre, den 14. April 1898.
Die Beerdigung findet am Montag den 18. April, Vormittags 11 Uhr, von der Kirchhofs-Kapelle aus statt. Beginn der Trauerfeier 10 1/2 Uhr.

Todes-Anzeige.
Mittwoch den 13. d. M., Morgens 1 Uhr, starb nach schweren Leiden meine liebe Frau und meiner Kinder liebevolle Mutter im 40. Lebensjahre.
Tief betrauert von mir, meinen Kindern und Angehörigen.

H. Gröning, Stodfeldsdorf.

Logis für einen jungen Mann
Glockengießerstraße 16.

Zu verm. z. 1. Juli e. N. Wohnung
an einzelne Leute. Näheres in der Exp. d. Bl.

Zu verm. ein jedn. möbl. Zimmer
nach vorne mit Morgens Kaffee. Woche 2 Mk. Bräberstraße 5, 2. Et.

Zu kaufen gesucht ein kleines Neol nebst Cabentisch, passend für Tabak- u. Flaschenbierhlg. Näh. Warendorffstr. 9.

Zu verk. eine junge hochtr. Plege
Hagenburger Allee 26.

Zu verk. ein gutes starkes Fahrrad
billig. Hagenburger Allee 55 a.

Zu verkaufen eine neue Kommode, eine II. Drehmangel und ein gebrauchter Kinderwagen. Hg. Vohberg 35, 2. Et.

Frühe Pflanzkartoffeln, lange,
(zweite Sorte) sind zu haben
Schulampstraße 21 a.

Alfred Braun, Goldschmied,
St. Petri-Kirchhof 3,
Reparatur Werkstat.
Anfertigung von Trauringen in kurzer Zeit.

Aussische Seife I, 4 Pfund 1,00 Mk.
Aussische Seife II, 4 Pfund 0,90 Mk.
Aussische Seife III, 4 Pfund 0,75 Mk.
bei Wilh. Schnoor, hinter St. Petri 7.

Kinder-Wagen
große Auswahl, billigst bei
Carl Buchholtz
Fackenburg Allee 10 b.

Billigste Bezugsquelle:
Wollgarn - Spinnerei.
Niederlage: Aegidienstrasse 8.
Ausverkauf.

Herbstfang - Flohm - Heringe
en gros — en detail
empf. Ludw. Hartwig, Obertrave 8.

Pa. Kalbfleisch Pfd. 30 Pfg.
Hiesiges Schweinefl. Pfd. 60 Pfg.
Pa. Queenfleisch Pfd. 50 Pfg.

empfehlen:
W. Strohheldt
73 Glockengießerstraße 73

Volkslexikon

Nachschlagebuch
für sämtliche Wissenszweige
mit besonderer Berücksichtigung der Arbeiter-
Gesehgebung, Gesundheitspflege, Handels-
wissenschaften, Sozialpolitik,
nebst Generalregister.
Unter Mitwirkung von Fachschriftstellern heraus-
gegeben von

Emanuel Wurm.
Erscheint in Lieferungen à 20 Pfennig.

Zu beziehen durch die
Expedition des Lübecker Volksboten

Mai-Feier 1898.

Sonntag den 1. Mai:

Ausflug sämtlicher Gewerkschaften und Vereine mit Fahnen und Bannern unter Begleitung von 5 Musik-Kapellen über Genin nach **Moisling**. Aufstellung der verschiedenen Gewerkschaften und Vereine von Nachmittags 1 bis 2 Uhr auf dem Brink vor dem Mühlenhor. Abmarsch von dort um 2 Uhr nach dem Lokale des Herrn Böttcher in Moisling. Nach Ankunft dortselbst: Ansprache des Genossen Theod. Schwarz. Hierauf: Concert auf dem Festplatz und in den verschiedenen Localen Moislings bis 7 Uhr Abends. Gesangvorträge von 7 Liedertafeln. Rückmarsch um 7 1/2 Uhr mit Musik über Moislinger Baum bis zur Lachwehr-Allee, woselbst Auflösung des Zuges.

Gewerkschaften und Vereine, welche sich am Ausfluge betheiligen wollen, werden ersucht, dies spätestens bis zum **22. April** dem Genossen Stolle, Johannisstraße 50, mitzutheilen. Gewerkschaften, die noch keine Karten zum Vertrieb übernommen haben, werden ersucht, solche baldigst vom Genossen ~~Stolle~~ zu entnehmen. (Außerdem sind noch Karten à 20 Pfg. zu haben bei: A. Stolle, Johannisstraße 50; E. Wittfoot, Gürtstraße 18; G. Kähler, Böttcherstraße 18; W. Menschel, Untertrave 53; G. Meyer, Klappenstraße 24a; F. Lecke, Lederstraße 3; ~~F. W. Müller, „Führer-Klub“, Beckergasse 99~~, und in der Expedition des „Lübecker Volksbote“, Johannisstraße 50.

Die Karten sind sichtbar zu tragen.

Um recht rege Betheiligung ersucht

Das Comitee.

Grosse Auction!

am Freitag den 15. April 1898, Nachm. 2 1/2 Uhr, Gasthof „Stadt Schleswig“
14 Hundestr. 14

Über: 2 Commoden, 2 Fahräder, 1 Schreibpult, 1 Singer-Nähmaschine, Waschtische, 1 Aufwisch, Kinderwagen, Betteln, Steppdecken, Wasserwaagen für Handwerker, ff. Cigarren, Küchenschlampen, Messer, Gabeln u. Löffel, Besay-Artikel, Spitzen, Herren-Uhren und einen großen Posten Damen- und Kinderhüte und vieles nicht Genannte mehr.

Weitere Zusendungen werden erbeten **Hundestr. 14, Gasthof „Stadt Schleswig“**.
J. C. B. Schmehl,
Auctionator und Taxator.

Das Bureau der Krankenkasse „Germania“ C. S. 205 befindet sich

■ **Dankwartsgrube 21.**
Geöffnet: Vorm. 9 1/2—1 Uhr, Nachm. 4—9 Uhr.
Sonntags 9 1/2—12.

C. Heincke, Ziegelftr. 15.

Allen Freunden und Gönnern halte mein
vorzügliches
Brannbier
bestens empfohlen.
Eimerbier
jeden Mittwoch und Sonnabend.
Ad. Osbahr.

Folker's
Möbel-Magazin
25 Marlesgrube 25

empfehlen
gut gearbeitete Möbeln, Spiegel und
Polsterwaaren, vom einfachsten bis zum
eleganteften, zu billigen Preisen.

Messer, Scheeren, Waffen
Jagdgeräthe u. Munition
in größter Auswahl billigt.

Heinr. Oldorf, 32.
Reparaturwerkstatt und Schleiferei.

Athleten-Club „Atlas“

Das Club-Lokal befindet sich von jetzt ab
Hauptstraße 120 bei **F. Holst (Dopp.-Eiche)**.
Lebungsabend am Dienstag und Freitag 9 Uhr.

Dampfbäderei Hansa, Lübeck.

Hatte meine Fabrikate:

Schwarz- u. Feinbrot, sowie Corinthenbrot,

täglich frisch, bestens empfohlen.
Breitestraße 22, vis-à-vis dem „Lübecker Hof“.
Hauptstraße 26.
Mühlenstraße 42, bei Herrn Schmachtel, und
in der Fabrik, Peterstraße 1 (Mühlenhor).

Verkaufsstellen:

Auf Wunsch lasse ich wöchentlich 2 Mal vortragen.
Hochachtungsvoll **J. C. D. Junge.**
D. O.

Täglich frisch gebrannte Caffee's.

Das Pfund zu 60, 70, 80, 90, 100 bis 180 Pfg. in verbesserter, ganz vorzüglicher Qualität.
T. Buhrmann.

Specialität: die Sorte zu 100 Pfg.

Geschäfts-Gröfßung.

Mit dem heutigen Tage übernehme ich die
Restaurations von Herrn **Reedwisch**

Untertrave 64.

Gute Speisen und Getränke zusehernd, bitte
um geneigtes Wohlwollen.

Hochachtungsvoll

Th. Seveke, Vertreter.

Die Special-Butterhandlung

von **Th. Storm**

Königsstraße 98. Telephon 473.

empfiehlt

Allerfeinste Tafelbutter

à Pfund zu 1 Mark

aus den besten Meiereien der Umgegend.

Die
vorzügliche **Margarine**
aus der Fabrik von

Klatt & Dittmann

Hamburg

bildet den
besten Ersatz für Naturbutter.

Fast überall zu haben!

General-Vertreter:

Leopold Dose

Lübeck, Breitestr. 3.

Schultornister
Schulmappen
Nähkörbe u. -Kästen
Brottdosen
Federkästen
u. s. w.

C. Bliesath Ww.

Sandstrasse 9.

Gebrannten Caffee
kräftig und aromatisch
pro Pfund 1 Mk.
Feiner Santos
pro Pfund 80 Pfg.
C. Retelsdorf
Holstenstraße 10.

Oeffentliche Bäder-Versammlung

am Sonntag den 17. April

Nachmittags 4 Uhr

bei **Blohm, Hundestr. 41**

Tages-Ordnung:

1. Zweck und Nutzen der Organisation.
2. Die Sperrre der Ewers'schen Bäderei.

Das Erscheinen sämtlicher Kollegen ist notwendig.

Der Einberufer.

Deutscher

Metallarbeiterverband

(Allgemeine Zahlstelle Lübeck.)

Vorstands-Sitzung

am Freitag den 15. April 1898

Abends 8 1/2 Uhr

im Vereinshaus, Johannisstraße 50.

Die Vertrauensleute werden dringend ersucht
in dieser Sitzung zu erscheinen.

Die Ortsverwaltung.

Central-Kranken- und Sterbe-Unter-
stützungskasse der Deutschen Schiffbauer.

Mitglieder-Versammlung

am Sonnabend den 16. April 1898

Abends 8 1/2 Uhr

bei Herrn **Jürss, Engelsgrube 59.**

Tages-Ordnung:

Abrechnung. Verschiedenes.

Die örtliche Verwaltung.

Circus Variété

Schluss der Saison.

Nur noch 3 Vorstellungen

d. grandiosen April-Programms

Anfang des Concerts 7 1/2 Uhr.

Speise-Halle Hansa

Mengstraße 24. (Mittagstisch v. 11 1/2—2 U.)
Freitag: Reismehlsuppe, Mehlspeubbing, gekochten
Schinken, Kartoffeln, Fruchtsauce.

Chronik auf das Jahr 1848.

14. April.

Der von den badiſchen Aufständischen erwartete große Zug war in Stodach angeblieben. Die Schaar zählte, als man diesen Ort verließ, etwa 400 Köpfe, beim Einrücken in Engen etwa 800 Büchsenkrieger und Senfemänner, die der frühere preussische Lieutenant Willich militärisch zu organisieren versuchte. Auch zwei kleine Bataillone hatte man sich zu verschaffen gewußt. Inzwischen kam ein Theil der Konstanzter Bürgerwehr unter Führung des früheren badiſchen Lieutenants Sigel nachgeritten. Hier in Engen kam auch zum ersten Male Fran Herwegh zu Feder, um ihm mitzutheilen, daß die von Herwegh aus in Paris lebenden deutschen Arbeiter organisierte demokratische Legion am Rhein eingetroffen sei und sich mit dem Feder'schen Zuge vereinigen wolle. Feder lehnte jedoch ab, weil die badiſche Bevölkerung von dem Einmarsch dieser Legion nichts wissen wollte und gegen sie sehr mißtrauisch war.

Die preussische Regierung genehmigte die vom General Willisen mit den Polen geschlossene Uebereinkunft. Die Distrikte mit überwiegend deutscher Bevölkerung sollten jedoch abgetrennt werden und dem deutschen Bunde beitreten, gegen welche Absicht wieder die Polen protestirten. — Die geschlossene Konvention soll von den Polen nicht loyal gehalten worden, die Läger nicht rechtzeitig geräumt worden sein; auch soll dies Letztere vielfach nur scheinbar geschehen sein, während in Wirklichkeit die Aufständischen nicht in die Heimath zurückkehrten, sondern sich in benachbarten Orten einquartirten.

15. April.

Im badiſchen marschirte die Feder'sche Kolonne auf Donauwörth zu, diesen Ort hatte jedoch Struve, der hierher vorausgeeilt war und etwa 200 Mann gesammelt hatte, bereits vor den anrückenden württembergischen Truppen verlassen müssen. Bei Pföben vereinigte sich die beiden Abtheilungen. Man änderte nun die Marschrichtung und zog über Albstadt, Stöckingen, Bönndorf zu angestrengten Nachmärschen über die Höhen des Feldberges nach dem Dorfe Veruan. Es lag furchbarer Schnee, Regen und Hagel schlugen den Marschirenden ins Gesicht, und die Reihem begannen sich wieder stark zu lichten.

Theorie und Praxis der Hirsch-Dunder'schen Gewerksvereine.

Unter den Arbeitern, welche gegen die in Aussicht stehende Beschränkung des Koalitionsrechtes protestirten, befinden sich auch die Mitglieder der Hirsch-Dunder'schen Gewerksvereine. Sie wollen, wie ihr Verbandsanwalt ausdrücklich erklärte, nicht übergangen sein, wenn es gelte, das Vereinsrecht der Arbeiter zu schützen. Das ist in der Theorie sehr tapfer, aber es bleibt bei der Theorie. Gilt es, das Koalitionsrecht in der Praxis zu schützen, dann zeigen die Gewerksvereine ihr wahres Gesicht. Bei dem Streik der Metallarbeiter in Torgelow bot sich für die Mitglieder des dortigen Gewerksvereins Gelegenheit, drastisch darzutun, wie sie den Schutz des Koalitionsrechtes in der Praxis auffassen. Oft ist den Mitgliedern der Gewerksvereine der Vorwurf gemacht, daß sie es nicht verabsähen, Streikbrecherdienste zu leisten, und ebenso oft sind diese Vorwürfe von der Leitung der Gewerksvereine mit Entrüstung zurückgewiesen worden. Bei dem Torgelower Streik aber dürfte der Versuch, der wiederum von den Organen der Gewerksvereine gemacht ist, die

Haltung dieser organisierten Arbeiter zu beschönigen und zu vertheidigen, kläglich scheitern. Dort bot sich ihnen Gelegenheit, zu beweisen, ob es ihnen ernst damit ist, den Arbeitern das Recht, sich nach Belieben zu organisieren, zu sichern. Denn nicht um einen „trivolen“ Streik um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen, wie die Gewerksvereine sich zur Entschuldigung für den Streikbruch auszubringen beliebten, handelte es sich dort, sondern um die Vertheidigung des einfachsten, natürlichsten Rechtes der Arbeiter.

Der Streik ist nicht nur insofern interessant, als er den Beweis erbrachte, wie die Gewerksvereine die Vertheidigung des Koalitionsrechtes in der Praxis auffassen, sondern er zeigt auch, daß der den Arbeitern vorgeworfene Terrorismus nicht bei diesen, sondern bei dem Unternehmertum vorhanden ist. Deswegen dürfte eine kurze Schilderung der Ursachen und des Verlaufes des Streiks an der Hand der Originaldokumente am Platze sein. Die Gründung der Zählstelle Torgelow des Deutschen Metallarbeiterverbandes erfolgte offiziell am 5. September 1897. Ende September hatte die Zählstelle gegen 100 Mitglieder. Am 13. Oktober 1897 erfolgte die erste Maßregelung seitens der Firma Mengel u. Co. Am 20. Oktober drohte die Firma, jede Woche drei bis sechs Angehörige des Metallarbeiterverbandes zu entlassen, bis alle Organisierten entlassen sein würden. Am 24. Oktober fand die erste öffentliche Metallarbeiterversammlung statt und stieg die Mitgliederzahl auf 200. In der zweiten öffentlichen Versammlung am 31. Oktbr. wurde eine Kommission gewählt, welche mit der Firma Mengel u. Co. unterhandeln sollte.

Am 1. November fand diese Unterhandlung statt und endete mit der schroffen Abweisung der Arbeiter, worauf die Arbeitsniederlegung bei der Firma Mengel u. Co., freilich ohne Einhalten der Kündigungsfrist, zu welcher die Arbeiter laut Fabrikordnung verpflichtet gewesen wären, erfolgte.

Am 5. November klagte die Firma Mengel u. Co. vor dem Gewerbegericht gegen die Streikenden auf Schadenersatz wegen Kontraktbruchs. Es erfolgte ein Vergleich. Derselbe hat folgenden Wortlaut:

„Innerhalb der Fabrik wird keinerlei Agitation gestattet. Um das Vereinstreten der Arbeitnehmer außerhalb der Fabrik werden sich die Arbeitgeber fernernicht kümmern.“

Sämmtliche Arbeiter, mit Ausschluß des Lehners, Hoffmann, Schweun und Friebe, werden am Montag, den 8. November, wieder zur Arbeit eingestellt.

Die wieder einzustellenden Arbeiter zahlen je 6 Mt., in 3 Raten à 2 Mt., an die Fabrik-Krankenkasse von Mengel u. Co.“

Während der Verhandlungen des Gewerbegerichts legten ca. 300 Mann aus fünf Fabriken wegen Verweigerung der Mengel'schen Streikarbeit die Arbeit nieder (darunter auch Hirsch-Dunder'sche.) Durch den Vergleich, d. h. Wiederaufnahme der Arbeit, bei Mengel war jedoch die Streikarbeit beendet und Jeder man bereit, weiter zu arbeiten. Jetzt wurde (am 7. November) mit allen beteiligten Fabrikanten unterhandelt.

Die Arbeiter stellten hierbei die folgenden Bedingungen:

„1. Einstellung sämtlicher Arbeiter, mit Ausnahme der

vier, welche durch den Vergleich vor dem Gewerbegericht ausgeschlossen sind.“

2. Jeder Arbeiter kann einer Organisation angehören, ohne daß wegen der Angehörigkeit zu derselben Kündigung oder Entlassung erfolgen darf.

3. Jeder Arbeiter erhält dieselbe Art Arbeit, welche er vor Ausbruch der Differenzen gemacht hat.

4. Der Lohnsatz bleibt wie bisher. Sollen Veränderungen vorgenommen werden, so ist dies den Arbeitern 14 Tage vorher mitzutheilen.

5. Alfordpreise sind vor Beginn der Arbeit zu verabreden.

6. Sollte Mangel an Arbeit eintreten, so möchten wir den Vorschlag machen, die Arbeitszeit für sämtliche Arbeiter zu verringern.“

Auf diese Vergleichsvorschläge antworteten die Fabrikanten wie folgt:

„1. Gemachregelt ist kein Arbeiter und können die früher in den bisherigen Betrieben beschäftigten Arbeiter nur nach Bedarf eingestellt werden, weil inzwischen theilweise schon andere Arbeiter eingestellt sind.“

Jeder Arbeiter hat die laut Fabrikordnung vorgeordneten Strafen in die Krankenkasse zu zahlen. Hierin sind die Arbeiter ausgeschlossen, die bis daher den Gewerksvereinen angehört haben.“

2. Die Arbeiter werden eingestellt, wenn sie binnen acht Tagen einen schriftlichen Nachweis bringen, daß sie aus dem Gewerbe ausgetreten sind, oder eine Bescheinigung vorlegen, daß sie dem Gewerbeverein angehören.“

3. Wie zu 1. sind schon einzelne Stellen besetzt und bleibt es mithin den Arbeitgebern überlassen, die Arbeit nach Einsicht zu vertheilen.“

4. und 5. Der Lohnsatz bleibt bestehen und wird eine Lohnveränderung vorher angezeigt.“

6. Es muß den Arbeitgebern überlassen bleiben, die in diesem Falle das Wohl der Arbeiter, wie bisher gethan, stets im Auge zu behalten.“

Nachtrag: Die Arbeit beginnt unter vorstehenden Bedingungen am Montag, den 8. d. M. (November), Morgens 6 Uhr.

Die Arbeiter werden als entlassen betrachtet, die an diesem Tage bis Mittag die Arbeit nicht aufgenommen haben und wird gegen Letztere wegen Kontraktbruchs auf Schadenersatz beim Gewerbegericht der Antrag gestellt.

Daß die bisher ausständigen und wieder in Arbeit tretenden Arbeiter die bisher arbeitenden Kollegen weder mündlich noch thätlich innerhalb und außerhalb der Fabrik nicht belästigen dürfen, da bei Denen sofortige Entlassung eintritt.“

Interessant bei diesem Antwortschreiben der Fabrikanten ist, daß sie den Arbeitern den Beitritt zu den Gewerksvereinen gnädigst gestattet, ja daß sie den Mitgliedern derselben, die bei der Arbeitsniederlegung gleichfalls kontraktbrüchig geworden waren, die Zahlung einer Strafe an die Fabrikkasse erlassen. Sie mußten wohl, mit wem sie hierbei zu rechnen hatten, denn Arbeitern, die es ehrlich mit der Vertheidigung der Arbeiterrechte meinen, konnte man ein solches Anerbieten nicht machen. Mit einer Offenheit, für die der Ton ja von den Regierungsvertretern im Reichstage angegeben wird (am 31. März noch von dem neugeborenen Staatssekretär des Reichspostamtes), erklären die Herren hier aber, daß sie den Arbeitern das gesetzlich garantierte Koalitionsrecht nehmen wollen. Herr Graf von Besadowetz hat hier den offenkundigsten Beweis für den Terrorismus des Unternehmertums und braucht nicht

Der Jude.

Deutsches Sittengemälde

aus der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts.
Von E. Spindler.

(10. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Viertes Kapitel.

„Trägt der Bube mein Gesicht?“

„Lieber Vater, zweifle nicht.“

„Ist das meiner Augen Licht?“

„Vater, Vater, zweifle nicht.“

„Ist das meiner Nase Bier?“

„Vater, Vater, glaube mir!“

„Ist das Knaben Mund der meine?“

„Größere Wehlichkeit giebt's keine.“

„Aber Weib, der Nachbar spricht...“

„Böse Bangen traue nicht.“

Romanze von der verſchlagenen Ehefrau.

„Du bist heute so jaumselig und faul!“ schalt die Ehefrau des ehrfamen Altbürgers Diether Frosch ihre Kürtelmadg, die am Sonntag Morgen nicht mit dem Böpflechten fertig werden wollte.

„Wenn ich heute die Kirche besuchen wollte, so könnte ich nur immerhin im Schlafmantel dahin gehen. Träges mißliebliches Ding! Was Dir seit einigen Tagen im Kopfe steckt, begreife ich nicht.“

Else schwieg einige Augenblicke und seufzte. Dann aber sprach sie, da gerade wieder die Gebieterin ihre Ungebuld durch eine heftige Bewegung verrathen hatte: „Ehrfame Frau! die Schuld, daß ich nichts recht mache, mag wohl zunächst in Euch selbst liegen, denn Ihr seid seit geraumer Zeit so reizbar und unwirsch, daß Euch immer beim geringsten Anlaß gleich der Borm übermann, und ich nur mit Zittern und Zagen Stamm und Schürnadel zur Hand nehme, mein Amt bei Euch zu verrichten.“

Else schwieg, sich selber ob der Redheit wundernd, mit der sie zu der räschen Gebieterin gesprochen, und die bösen Folgen fürchtend; aber zu ihrer größeren Ver-

wunderung blieb die Letztere in Schweigen versunken. Die gefalteten Hände auf dem Schoß haltend, sah sie vor sich hin, wie von tiefem Nachdenken gefesselt, blickte dann schnell in die Höhe, strich sich die spiegelglatten Augenbrauen und sagte: „Diesmal hast Du nicht unrecht, gute Else. Ich finde das selbst. Dieser Zustand dauert schon einige Wochen.“

„Freilich, liebe gnädige Frau!“ versetzte Else, mit gutmüthiger Besorgniß ihr ins Gesicht schauend: „Ich fürchte, Ihr seid krank, oder auf dem Wege es zu werden. Eure rosenrothen Wangen haben an Farbe verloren, und Euer Auge sieht oft aus, als schwämme es in Thränen, oder als habe es viel geweint. Ich an Eurer Stelle würde den Judenarzt um Rath fragen.“

Frau Margarethe schüttelte langsam den Kopf. „Der alte Joseph ist ein geschickter Mann“, sprach sie, „aber seine Arzneien heilen mein Uebel nicht.“

„Warum denn nicht?“ fragte die Madg: „Ist er nicht dafür bezahlt, Euch zu helfen? Ein Jude kann alles. Wo seine Kräuter nicht ausreichen, da hezt er die Krankheit weg.“

„Einfältiges Geschwätz!“ erfuerte die Gebieterin. „Ich werde doch wissen, ob ich krank bin oder nicht. Das Ganze wird meines Bedenkens nicht anders sein, als die Folge der Unruhe, die meinen Schlaf stört, und mir böse Träume verursacht.“

„Die bösen Träume, wie die guten, kommen von Gott;“ meinte Else mit einem frommen Seufzer. — „Darum hat er auch zugelassen, daß gewisse Menschen die Träume auszulegen vermögen, als läßen sie deren Bedeutung aus einem offenen Buche. Meiner Mutter Schwester konnte fürtrefflich damit umgehen, und bei ihren Lebzeiten hat man sie oft zu den vornehmsten Geschlechtern berufen, um Träume zu deuten. Ich habe ihr viel abgelernt, als ich bei ihr wohnte, aber freilich zu ihrer ganzen Kunst hab ich's nie gebracht.“

„So?“ fragte Margarethe neugierig werdend: „Da Du so geschickt bist, hätte ich beinahe Lust, Dir das Gesicht mitzutheilen, das ich erst verwischene Nacht hatte,

und dessen Andenken noch jetzt mit einem seltsamen Schmerz meine Seele foltert, obgleich ich wieder Lust hätte, darüber zu lachen.“

„Nur nicht lachen!“ warnte die gläubige Else. „Ein Traum ist ein gar ernsthaft Ding. Aber nicht jedes böse Traumgesicht bedeutet darum eine böse Wirklichkeit. Oftmals verkehrt sich des Schlummers Leid in wachenbe Freude. Wer im Schlafe Särge sieht, macht gewöhnlich bald eine fröhliche Hochzeit und wer hinwiederum geträumt, er werde in der Kirche mit der Braut eingeseget, braucht gar häufig kurz nachher sein Todtenhemd.“

„Nun!“ versetzt die Frau etwas aufgeheitert: „In dem Gesichte, das ich Dir mittheilen werde, kommt nichts von Särgen vor, und nichts von einer fröhlichen Trauung. Es wird daher wohl nichts Schlimmes auf sich haben. — Höre mir zu, gute Else! Sieh, ich schlummerte ein vor Witternacht und sah mich, nach manchen Traumbegebenheiten, auf die ich mich nicht mehr besinnen kann, in einem herrlichen, zu einem lustigen Bankett geschmückten Saal versetzt. Es war alles spiegelblank gepußt. Blumenkränze wehten über allen mit Gold- und Silberstück gedeckten Tafeln und ich war gleichsam als die Königin des Festes auf einem Thron sitz erhöht, der ganz von schönen Rosen eingefangen war.“

„Ach, das ist herrlich!“ rief Else, „rothe Rosen bedeuten Glück und Jugend.“

„Höre weiter!“ fuhr Margarethe fort, „da ich nun also gefeiert: da sah, von vielen köstlich angelegten Herren und Frauen umgeben, die mir dienten, so fiel mein Blick auf einen Spiegel, der mir gegenüber hing, . . . von einer Größe, wie ich mich nicht entsinnen kann, jemals gesehen zu haben. Von dem Anblick überrascht, lächelte ich freundlich meinem Spiegelbilde zu und gewahrte, indem ich die Lippen öffnete, in der Reihe meiner Zähne einen weitblinderden, vom feinsten Golde gestalteten, wunderbar und zauberisch mir entgegenleuchtend. Und wie ich nun, entzückt davon, aus den Händen eines

mühsam nach dem Terrorismus der Arbeiter suchen zu lassen.

Am 7. November, Nachmittags, fand eine Volksversammlung statt, welche von circa 800 Personen besucht war. Es wurde einstimmig, also auch mit Zustimmung der anwesenden Hiesig-Dandorianer, beschlossen, den Schein nicht zu unterschreiben, d. h. aus dem Metallarbeiterverband nicht auszutreten. Damit war der Streik proklamirt, und zwar auf der Grundlage, daß die Arbeiter von Mengel u. Co. die Arbeit wieder aufnehmen auf Grund des Gewerbeerichtsvergleichs, in denjenigen Fabriken aber in den Streik einzutreten sei, welche als Arbeitsbedingung den Austritt aus dem Deutschen Metallarbeiterverbande aufstellen. Die Zahl der Streikenden betrug nunmehr im Ganzen circa 260. (Schluß folgt.)

Ans Nah und Fern.

Holländischer Humor. Ueber das Amsterdamer unglückliche Denkmal des großen Parteiführers und Staatsmannes Thorbecke schreibt das Amsterdamer „Handelsblad“ launig: „Alle Amsterdamer kennen Thorbecke, nicht wahr? Thorbecke vom Thorbeckeplatz mit dem bekannten mageren, eckigen Gesicht, dem langen Rock und der Gesehrulle des berühmten Ministers, aber im Uebrigen schübig, verwitert, beschmutzt voll Strichen, Streifen und Flecken auf dem Erz und mit Rissen und Schrammen auf der Einfassung, dem eisernen Gitter. Ein Schlachtopfer des Regens und des Windes, der Schneeballen und Erdklumpen werfenden Gassenjungen und der gewaltthätigen, farbenfleckenden Anstreicher-Gesellen. Eine Depositionsbank für Sperlinge und Staare. Kurzum, ein würdiger Anwärter auf einen Platz im Ayl für verwahrloste Minister. Wohlan — das Alles haben wir geändert. Was die Ehrerbietung vor dem Andenken eines großen Mannes nicht vermochte — der holländische Keuschheitsfinn hat es zu Stande gebracht. Thorbecke vom Thorbeckeplatz ist aufgefächert — Dank dem üblichen großen Frühjahrs-Hausputz. Zu Dritt waren sie heut Morgen damit beschäftigt. Sie hatten eine kleine Leiter gegen ihn gestellt, kletterten neben ihn auf sein ministerielles Fußstück, hielten sich an seinem Rock fest, packten ihn beim Arm, klammerten sich an sein Bein, schlugen zuweilen einen Arm um seinen steilen dunklen Hals. . . . Alles, um hinauf zu gelangen oder um nicht abzustürzen. Und während unten das Gitter mit Menning gestrichen wurde, streiften sie oben ihre Hemdsärmel auf und zogen mit einem tüchtigen Pinsel und etwas Seifenbrühe darauf los. Haben wir Dich einmal! ging das. — Wie war Thorbecke in der zweiten Kammer so vorgekommen worden. . . . Palsch, Klatsch, puff, plump, klipp! . . . Er triefte mir so. — Und da war es schön zu sehen, wie er keine Miene verzog. Sein ganzer feierlicher Rock wurde abgefeist. . . . und doch schien es ihm nicht nothzugehen. Der dicke Pinsel kratzte ihn zwischen den mageren Fingern, kitzelte ihn am Ballen der Hand — aber er bebte nicht einmal. Sie stießen den Pinsel in eines seiner großen, stets lauschenden Ohren — es schreckte ihn nicht. Sie stachen ihm mit den nassen Härchen in die Nase, in die unbeweglichen Ecken des großen Mundes und in die tiefen Füge an der Nasenwurzel, den Sitz des ewigen, schlauen, halbgefrorenen Lächelns — er nieste nicht einmal. Sie patzten und platschten über sein ganzes eckiges Gesicht, sie stießen ihn den vollen Pinsel in das kluge Auge — er blinzelte nicht. Nur als der anehererbietige Pinsel auch über die Gesehrulle strich, als die Seifenbrühe in ihren Falten hängen blieb, da schien Thor-

beckes Geist gerührt zu werden. Denn in diesem Augenblick lugelte ein dicker Tropfen aus seinem soeben abgefeisten linken Auge an dem Mundwinkel vorüber und verlor sich in den Falten seiner Weste — — — Ob und wie sie ihn noch weiter reinigte, weiß ich nicht. Jedenfalls ist er selbst in seiner frühesten Jugend des Sonnabend Abends von seiner Mutter in der Badewanne nie gründlicher behandelt worden, der Thorbecke vom Thorbeckeplatz. Und guten Muthes schritt ich weiter, indem ich zu mir selbst sprach: Es ist ein großes Land, das so seine großen Männer ehrt!“

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 3. bis 9. April 1898.

Geburten.

a) Knaben. Namen und Beruf des Vaters.

März 20. Arbeitermann Christian Hürich Hermann Hillers. 28. Maschinenkloffer Bernhard Friedrich Johann Strand. 30. Tischlermeister Franz Johann Heinrich End. Tischlergeselle Theodor Johann Peter Schulte. Arbeitermann Friedrich Koop. 31. Schmiedegeselle Hermann Friedrich Wilhelm Unger. Stellmacher Johann Heinrich Wilhelm Vach. April 1. Kaufmann Carl Georg Ferdinand Potenberg. Barbier Alois Eber. Eisenbahn-Expeditious-Affistent Georg Heinrich Christian Breyer. 2. Maschinenkloffer Johann Ernst Rudolph Hilde. Arbeitermann Johann Joachim Christian Lohrens (Lohrens). Träger Christian Johann Matthias Wegner. Badermeister Wilhelm Friedrich Baumann. 3. Kaufmann Johannes Friedrich Gotthardt Kälten. Metzger Christian Georg Fritz Kooch. Arbeitermann Joachim Heinrich Friedrich Winkelmann. Arbeitermann Johannes Gustav Breder. Chemiker Wilhelm Heinrich Kröger. Handelsmann Franz Drenick. Physikus Dr. med. Otto Carl Friedrich Ferdinand Nibel. 4. Arbeitermann Johann Heinrich Carl Puls. Maschinenkloffergeselle Joachim Heinrich Friedrich Wölter. Kaufmann August Christian Ernst Heint. 5. Gärtner Wilhelm Joachim Diederich Oldenburg. 6. Arbeitermann Heinrich Christian Ernst Köpcke. Agent Carl Nicolai Schröder. 7. Händler Josef Markus Großschön. Diätar Alexander Stanislaus Mruigowski. 8. Schmiedegeselle Ludwig Heinrich Gottfried Schulz.

b) Mädchen. Name und Beruf des Vaters.

März 22. Schlichter Johannes Friedrich August Karl Detlef Bahr. 26. Maschinenbauer-Geselle Carl Wilhelm Buchner. 28. Arbeitermann Johann Christian Koop. 29. Maurergeselle Ferdinand Anton Johann Klever. Korbschneidergeselle Adolph Rudolf Christian Fod. 31. Kaufmann Johann Nicolaus Reinhard Willen. April 1. Schmiedegeselle Friedrich August Ulrich. Feuerwagengänger Wilhelm Meyer. Arbeitermann Joachim Christian Friedrich Galt. Arbeitermann Carl Wilhelm Christian Edmund. 2. Arbeitermann Ludwig Friedrich Wilhelm Bode. Arbeitermann Johann Heinrich Fritz Ohlen. Maler-Geselle Alfons Ferdinand Johannes Helle. Drechsler-Geselle Carl Heinrich Friedrich Frome. 3. Dienstmann Friedrich Johann Carl Nestor. Maurermeister Johann Heinrich Friedrich Lautan. Fabrikarbeiter Carl Wilhelm Heinrich Zimmermann. Beantw. der Fleischerei-Vereins-Gesellschaft Heinrich Carl Hermann Schweim. 4. Holzarbeiter Friedrich Simon August Lumberg. Trems. 5. Fischhändler Johann Nikolaus Hermann Stallbaum. 7. Arbeitermann Johann Friedrich Sibbing. Zimmermeister Johann Friedrich Christian Behrens. Haus- und Hypothekensachverständiger Joseph Wilhelm Ludwig Goebede.

Sterbefälle.

März 18. Auf der Höhe von Cape Palmas: Steward Emil August Petersen, 28 J. April 2. Theobora Auguste Elise Köhr, 22 J. Dorothea Maria Emma Jessel, 6 M. Träger Diederich Johann Fritz Hamann, 67 J. Christiana Margaretha Magdalena v. b. Mehlis, verwitwete Köhler, Ehefrau des Zimmermannes Johann Joachim Hürich Storm, 77 J. 3. Dorothea Christiana Minna Knefel, 11 M. Luise Johanna Auguste Frieda Pauls, 1 J. Ein Knabe, 1 L. v. Maschinenkloffer Heinrich Ernst Rudolph Hilde. Theo Siemsen, 10 L. Bruno Friedrich Hans Koedel, 20 L. Arbeitermann Heinrich Friedrich Wölter, 69 J. Schriftfeger Sophus Andreas Wilhelm Theodor Hans Driemann, 22 J. Elfa Dechow, 16 L. Holzgänger a. D. Johann Christoph Friedrich Platz, 65 J. 4. Forst-Vorarbeiter Ludwig Christian Heinrich Dander, 66 J. Margaretha Dorothea Elisabeth geb. Pals, Ehefrau des Buchbinder-Gesellen Otto Wessel, 30 J. Carl Hans Heinrich Kooch, 1 L. Johanna Friederica Catharina geb. Drog, verw. Wollmann. Geschiedene Fied, Ehefrau des Ruchhirten Heinrich Johann Peter Burow, 76 J. Johannes August Kröger, 1 L. 5. Ein todtgeb. Mädchen, v. Eisenbahnschaffner Heinrich Johann Christoph Bierd.

„D haltet ein, liebe Frau!“ seufzte Else unter ängstlichem Zittern; das ist des Euseflichen zu viel! Eilt, durch Gebet und fromme Gaben des Himmels Born zu wenden, der Euch ein liebes Kleinod rauben will, aus dessen Verlust ein immer nagender Warm entspringen und Euer Herz verzehren wird. Betet zu der heiligen Mutter, zu den Märtyrern, daß sie Euer Wort führen vor dem Throne, wo der Vater sitzt mit dem Sohne und dem Geiste. Stifet Messen, gelobt Wallfahrten, damit das Unheil sich wende, das Euch droht!“

„Aberwitziges Geschöpf!“ schalt Frau Margarethe, bemüht durch den aufgeregten Born Herr ihrer Vangigkeit zu werden: „Schweig jetzt mit Deiner albernen Rede! Meinst Du, ich glaube an Deine tolle Auslegung und widerliche Besorgniß. Lug und Trug ist die Traumbedeuterei, und wofern ich höre, daß Du diese wahnsinnige Kunst noch ferner ausübst, um Leichtgläubige zu schrecken und zu ärgern, so lasse ich Dich durch den Stöcker aus der Stadt bringen!“

Else, die nicht recht begriff, wie so schnell das Vertrauen der Herrin sich in Ungnade verkehren konnte, packte, um sich nicht durch Widerrede um der Dienst zu bringen, alle ihre Geräthschaften zusammen, und ließ, ohne eine Silbe zu reden, die Bürrende allein. Margarethe ging heftig hin und her von Tisch zu Schrank, vom Spiegel zum Fenster. Sie riß die Flügel des letzteren auf, und starrte in den naßkalten Wintertag hinaus; aber die gepuzten Leute, die, Rosenkranz und Kerzen in der Hand, zur Kirche wandelten, paßten wenig zu ihrer großen Stimmung; sie öffnete ihren Juwelenschrein aber das Gefunkel der Steine ergökte nicht ihren traurigen Sinn; sie wollte sich in ihr Schlafgemach einschließen, aber im Begriff einzutreten, gewahrte sie das Bild ihres Ehegemahls, das sie von der Wand herab ansah in erstem Schweigen, und unmutig warf sie die halboffene

Henny Christine Wanny Brhn, 2 M. Anna Johanna Bertha Kleinfeld, 2 M. Fröhlicher Schmied Jochen Hürich Brodmann, 30 J. Bruno Hürich Christoph Otto, 9 M. Bau-Ausscher Bruno Johann Georg Dühring, 61 J. Martha Anna Maria Amalia Elisabeth geb. Orage, Ehefrau des Kirchhens Carl Ludwig Ebnard Hürich, 26 J. 1. todtgeb. Knabe, v. Arbeiterm. Hür. Dell. Schwarz, 6. Christiana Elise Catharina geb. Westphal, Ehefrau des Arbeitmanns Hürich Detlef Schwarz, 48 J. 7. Paul Ernst Henry Fied, 2 M. Johanna Catharina geb. Brunten, Wittve des (Vern) nicht bekannt Christian Carl Simplicius Künber, 30 J. 8. Bertha Koser, 23 J. Anna Charlotte Wunderwaldt, 3 J. Ein todtgeb. Knabe, v. Restaurateur Johann Friedrich Conrad Parbs. Helene, geb. Nielsdotter, Ehefrau des Arbeitmanns Christoph Jden, 43 J. Händler Christian Johann Hürich Zimmermann, 45 J. 9. Wilhelmine Friederike Hanna Agneta geb. Giffhorn, Ehefrau des Arbeitmanns Johann Friedrich Ludwig Weiskner, 75 J. Charlotte Margarethe Elisabeth geb. Grabener, Wittve des Kaufmanns Johannes Albracht Suckan, 72 J.

Ungeordnete Aufgebote.

April 4. Bahnknecht Heinrich Wilhelm Friedrich Hansmann zu Hamburg und Helena Dorothea Henriette Wasserkradt. Kaufmann Abraham Gleichmann zu Rotterdam und Adolphine Clara Schulz. Bierknecht Johann Emanuel Rau und Emma Selma Dorothea Wölter. Waldhüter Hans Matthies und Marie Judith Ottilie Lange, beide zu Hiesburg. Bäcker Jochen Heinrich Wilhelm Schäper und Marie Louise Vohse zu Lauen. 5. Braumeister Carl Max Gustav Müller und Elise Anna Zerber. Kaufmann und Senator Emil August Wilhelm Wolmann und Johanna Frieda Caroline Siem. Gelbgießer Hans Friedrich Christian Vender und Louise Johanna Henriette Wölter. Arbeiter Jochim Peter Wilhelm Dehrens und Catharina Maria Elisabeth Herfack. Steinbrenner-Geselle Rudolph August Duffert und Caroline Louise Henriette Bertram. Steuermann eines Flußdampfers Hermann Johannes Rudolph Bots und Margaretha Auguste Anna Hedern. Schlosser Friedrich Wilhelm Christian Joachim Nachow und Anna Maria Dorothea Drens, beide zu Hamburg. 6. Schiffsführer Ernst Rudolph Wilhelm Bageler und Rosa Elisabeth Maria Hebermann. Schuhmacher Emil Oswald Schreiber und Christiana Catharina Johanna genannt Helene Hamann. Schachtmeister Friedrich Szymanski und Helene Christiane Catharina Anna Caroline Jagielski. Bureau-Diätar Carl Friedrich Hochheim und Johanna Bertha Helene Lemme zu Hiesburg. 7. Maurergeselle Johann Ernst Wilhelm Dedmann und Marie Johanna Dorothea Hagen. Schneider-Geselle Anton Holzner und Anna Karoline Marie Tretem. Eisenbahn-Affistent August Rudolph Schadt und Anna Rosalie Friederike Amalie Wagener, beide zu Hamburg. 8. Schützm. Eduard Carl William Wilhelm Poyer und Johanne Wuy zu Coburg. Schmiedegeselle Gustav Johann Friedrich Jden und Frieda Wilhelmine Lisette Krüger zu Gledwin. Arbeiter Johannes Heinrich Christian Albert Band und Anna Catharina Wilhelmine Friederike Dorothea Jürgens.

Eheschließungen.

April 5. Straßenreiner Johann Andreas Christian Diebel und Wilhelmine Catharine Maria Beth. Tischler-Geselle Theodor Ludwig Wilhelm Estrup und Maria Dorothea Minna Han. Maler Wilhelm Siegmund Ernst Grimm und Anna Maria Margaretha Wörthorst. Arbeiter Friedrich Johann Jochen Heinrich Pahl zu Lentendorf und Johanna Andersdotter. Eisenbahn-Expeditious-Affistent Johann Heinrich Friedrich Hamann und Friederike Sophie Dnisch. Arbeiter Gustav Hans Ludwig Heinrich Ernst Denker und Elise Doris Friederike Petersen zu Schönbuden. Oberlehrer Dr. phil. Carl Johann Friedrich Ernst und Wilhelmine Helene Catharina Hempel. Schlosser-Geselle Martin Johann Carl Schmidt und Ida Christiana Dorothea Stegemann. Bierknecht Hans Joachim Heinrich Boettcher und Bertha Maria Elisabeth Krüßfeldt. 6. Zweiter Schiffschiffahrer Johannes Carl Heinrich Hölde und Anna Ernestine Wilhelmine Engelmann. 9. Arbeiter Ludwig Carl Johann Meyer und Anna Sophia Wilhelmine Henriette Driemann. Arbeiter Johann Joachim Heinrich Thielken und Carolus Catharina Emilie geb. Hordorf, des Arbeiters Franz Heinrich Denker Wittve. Tischler-Geselle Johann Joachim Friedrich Conrad Giebel und Anna Wilhelmine Sophie Sahlmann. Aufwärter Carl Joseph Reichold Westphal und Anna Marie Catharina geb. Nordström, des Feizers Andreas Barger Wittve. Maurergeselle Carl Joachim Heinrich Hübster und Anna Auguste Elisabeth Hähls. Schlosser-Geselle August Ludwig Martin Hürich Friedrich Garwoldt und Lucie Clara Elise Klompau. Tabakspinner Heinrich Fritz Georg Krügmann und Anna Henriette Rudolphine Elisabeth Wolschhoff. Schriftfeger Heinrich Christian Wilhelm Schaumann zu Hannover und Johanna Marie Elisabeth Johanna. Arbeiter Georg Heinrich Friedrich Dechow und Wilhelmine Charlotte Magdalena Wölter. Kaufmann Adolph Johann Hürich Steffen und Friederike Elisabeth Jden zu Hiesburg. König. Gynnasial-Oberlehrer Johannes Franz Otto Hofmann zu Rogasen und Margarethe Ulrike zu Krotoschin.

Hagen einen Becher empfangen, geschnitten aus purem Edelstein und angefüllt mit hispanischem Weine, und ihn an den Mund setze, so berührt kaum der erste Tropfen meine Zunge als plötzlich mit einem schrillenden Klange, dem gleich, den ein zerschmettertes Kelchglas von sich giebt, der goldene Bahn gewaltig losspringt von den übrigen und klingend zur Erde fällt. Ich hüde mich schnell nach dem Entwurzelten, aber zu meinen Füßen war der glatte Boden des Saals zu wüstem Schlamm geworden, der, wie ein Strubel gährend, das goldene Kleinod immer tiefer hinabschlürfte in den schwarzen Mund. Mein Jammer war nicht zu beschreiben, bis eine Hand aus dem Dufte um mich her sich ausstreckt, mit einem blüthenweißen Zahne zwischen den Fingern, und ihn an die Stelle des Verlorenen setzte. Aber Kind, Du bist bleich geworden, rede, was hältst Du von diesem Traume?“

Frau Margarethe blickte ängstlich in die Augen der Magd, die, eine hangende Zuhörerin, sich vor ihr nieder-gekauert hatte, und endlich, die Hände der Gebieterin an ihre Brust drückend, ausrief: „O, das ist ein böß Gesicht liebe Frau! Ach, welch Unheil mag es Euch verkländet haben.“

„Also doch?“ fragte Margarethe, von einem leichten Frost geschüttelt, „Unbarmherzige, Du hörstest noch nicht alles, und beinahe sollte ich Dir Schonungslos das Ende verschweigen. Doch mußt Du jetzt alles wissen, da ich Dir so viel verrathen. So wisse denn, daß, während mein Auge hoffnungslos dem goldenen Punkte, der, immer tiefer sinkend, nur wie ein ferner Stern noch in dem Dunkel sichtbar war, sein neugepflanzter Stellvertreter in meinem Munde lebendig wurde, sich in ein Schlange verwandelt, auf meine Brust herabringelte und mit heißem Schmerze sich dort einbohrte, wo das Herze schlägt.“

Thür in's Schloß. Aber gerade da sie unruhig sich niederließ in den breiten Sorensessel und der Vernunft das Feld einräumen wollte, trat ein Gast in die Stube, der nicht zu ungelegeneren und wiederum nicht zur gelegeneren Zeit hätte kommen können. Ein Laut der Ueberraschung entführ Margarethen, da sie die wohlbekanntete Weibergestalt in der Tracht der Nassauer Bäuerinnen kerzengerade auf der Schwelle stehen sah.

„Willhild! Willhild!“ rief sie halblaut, und wollte der Frau entgegengehen, aber das Zittern ihrer Kniee verhinderte sie daran. „Was bringt Dich so schnell wieder hierher? Unglücksbotin!“

Die Bäuerin machte sorglich die Thüre hinter sich zu, nachdem sie im Vorzimmer nachgesehen hatte, ob Niemand zugegen; schob den Kiesel vor, und näherte sich verlegen und mit gebücktem Haupte der Frau vom Hause. „Bleibt nur immer ruhig auf Eurem Stuhle,“ sagte sie zögernd: „Ihr spracht nicht unwahr. Ich bringe kein Glück.“

„So ist es denn endlich wahr geworden, was schon lange zu fürchten war?“ fragte Margarethe mit herzerreißendem Gesichte: „Er ist dahin, . . . todt . . .?“

Willhild nickte trübsinnig mit dem Haupte. Margarethe warf sich in den Stuhl zurück und schlug in bitterem Schmerz beide Hände vor das Gesicht. „Es gibt ein Schiden, das sich weder in Worten, noch in Thränen ausdrückt, und den Körper eines Starcken durch seine entsetzliche Wucht an die Grenzmarke des Lebens drängt, . . . dahin, wo die Sinne schwinden und der Athem vergeht, ohne ihm einen Laut abzwängen zu können.“

Willhild stand niedergebückt vor der Trauernden, und murmelte Gebete als diese mit einemmale die Hände sinken und die üble Botenschaft in ein bleiches, ernstes, in starrer Ruhe gehaltenes Antlitz blicken ließ.

(Fortsetzung folgt.)